Schlesisches Kirchenblatt.

№ 49. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 7. December 1844.

Johannes Ronge.

Mit Wehmuth schreiben wir diesen Namen hier nieder, um die traurige Pflicht zu erfüllen, der Diözese und der Kirche das über den beklagenswerthen, verirrten Priester ergangene Urtheil zu verkünden.

Johannes Ronge, geboren zu Bischofswalde bei Neisse, erhielt seine Gymnasialbildung zu Neisse, und bewies nach dem einstimmigen Zeugnisse seiner damaligen Mitschüler nur mittelmäßiges Talent und sehr mäßigen Fleiß. Arm von Hause aus und ohne Aussicht auf Unterstützung wurde er mehr durch äußern Einfluß als durch innere Neigung zur Theologie bestimmt. Seine damaligen Commilitonen (vom Jahre 1836 bis 1839) wissen noch recht gut, daß sie ihn selten in den Hörsälen ihrer Professoren gesehen, daß er dagegen um so mehr die Leihbibliotheken frequentirt habe. Er mied den Umgang mit den katholischen Theologen und schloß sich eng und eifrig an die Burschenschafter, „Raczekianer" genannt, an. In ihrer Mitte erhob er sich zu einem Sprecher und lebte dem sog. deutschen Geiste und besang die sog. deutsche Freiheit, und zeichnete — als kathol. Theologe — sich aus durch seinen Schnurrbart, langes Haar und weites Sammetbarret. Inzwischen verstrich das Triennium und die Prüfung für den Eintritt in's Klerikal-Seminar stand bevor. Ronge kannte seine gänzliche Unkenntniß der theologischen Disciplinen und warf sich einem Theologen in die Arme, von dem er wußte, daß derselbe seine Studienzeit besser benutzt habe. Unter dessen Beihülfe wurde jetzt das ganze Gebiet der Theologie flüchtig durchlaufen, um wenigstens einen Ueberblick desselben zu gewinnen. Wie bei allen derartigen Prüfungen nicht selten Zufälligkeiten entscheiden, so auch hier. Ronge genügte den mäßigen Anforderungen in soweit, daß er approbirt wurde, und man hoffte, er werde sein untheologisches Aeußere mit dem Studentenrocke ablegen und den Geist gewinnen, der einem katholischen Priester nöthig ist. Diese Hoffnung ist getäuscht worden und dies dürfte für ähnliche Fälle künftig zur Warnung dienen. Hätte Ronge während seines Aufenthaltes im Seminar offen gezeigt, weß Geistes er sei und bleiben wolle, so würde er gewiß bald entlassen worden sein. Aber es schien, als solle für ihn ein besserer Abschnitt seines Lebens beginnen. Die Entfernung von seinen früheren Gesellschaften, der Einfluß, den die übrigen Alumnen des Seminars ausübten, die Meditationen und die Ueberwachung von Seiten der Obern schienen seinen Sinn zu ändern und sein Gewissen zu wecken. Er entdeckte sich einigen Alumnen und gestand ihnen, daß er nicht nur in völliger theologischer Unwissenheit, sondern auch in völligem Unglauben befangen sei und daher schaudere, in diesem Zustande die Schwelle des Priesterthums überschreiten zu sollen. Seine Coalumnen sagten ihm, daß es durch Gebet, Fleiß und guten Willen noch möglich sei, das Versäumte nachzuholen und empfahlen ihm zu diesem Zwecke geeignete Bücher. Während er nun an seiner Selbstbekehrung zu arbeiten schien, verlautete zugleich, daß er von Zeit zu Zeit triviale Lieder über die deutsche Freiheit fabricire. Soll man nun annehmen, daß Ronge sich nur mit dem Scheine der Zerknirschung umgeben habe, um seine Commilitonen, seine Obern, seinen Bischof zu täuschen oder war seine Aenderung eine aufrichtige, aber nicht dauerhafte? — Ronge wurde zum Priester geweiht und gelobte den katholischen Glauben auf Grund des Trienter Symbols, und gelobte Gehorsam seinem Bischof. — Die Obern des Seminars charakterisirten seinen Fleiß und sein Talent als mittelmäßig, und der eine der damaligen Oberen, der jetzt noch im Amte ist, weiß nichts von besonderen mündlichen Belobungen, welche dem Abgehenden ertheilt worden wären. Bei seiner Primiz in Bischofswalde erlaubte sich einer seiner anwesenden Freunde aus der Studienzeit politische und religiöse Aeußerungen, welche Ronge ruhig hinnahm, obschon alle anwesenden Geistlichen mit Entsetzen erfüllt wurden. Ronge wurde Kaplan in Grottkau, schmückte hier seine Wohnung mit Rappieren, trug wieder langes Haar und schien in seiner äußeren Haltung den „Burschen" aufleben lassen zu wollen. Hierüber angeklagt und zur Verantwortung gezogen, entschuldigte er sein Verhalten mit seichten Gründen. Als bei dem Erscheinen des famosen Aufsatzes: „Rom und das Breslauer Domkapitel" in den Sächsischen Vaterlandsblättern, der Verdacht der Abfassung dieses Artikels

sogleich vielfach auf Ronge fiel, da er wiederholt in solchem Geiste sich geäußert hatte, wurde er vom damaligen Bisthums-Administrator zu diesfälliger Erklärung aufgefordert. Seine ganze Antwort bestand in den Worten: „ich kann eine Beantwortung der an mich gestellten Fragen mit meinem Gewissen nicht vereinbaren." — Da die Verdachtsgründe sich mehrten, übertrug der Bisthums-General-Administrator die weitere Untersuchung dem Vikariat-Amte, und von diesem gleichfalls und wiederholt zu näherer Erklärung aufgefordert, äußerte er zuerst, daß er über diese Sache Niemandem Rechenschaft zu geben habe, bis der Beweis der Autorschaft nach den bestehenden preuß. Gesetzen geführt sein würde; und in einem kurz darauf abgefaßten Schreiben spricht er von „der vermeintlichen Autorschaft an dem berüchtigten Artikel." Auf diese ausweichenden Antworten wurde ihm aufgegeben, nach Breslau zu kommen, im Alumnat seine Wohnung zu nehmen und sich zu rechtfertigen und resp. zu widerrufen. Statt diesem Auftrage gehorsam nachzukommen, erbat er sich vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung Zeugnisse über seine sittliche und amtliche Führung und sendete dieselben mit dem Gesuche an das Vikariat-Amt, ihn auf Grund dieser Atteste jeder ferneren Untersuchung zu überheben und ihm anderweit eine Kaplanstelle zu übertragen. Weil aber das Vikariat-Amt von seiner Forderung nicht abstehen konnte und Ronge ihr nicht nachkommen wollte, so verließ er ohne amtliche Anzeige seine Kaplanstelle in Grottkau und begab sich auf ein benachbartes Dorf. Jetzt mußte das Vikariat-Amt die **Suspension** über den **Ungehorsamen** aussprechen, um den Kirchengesetzen zu genügen. Seitdem hat Ronge sich an einigen Orten und zuletzt längere Zeit in Laurahütte bei Beuthen in O. S. aufgehalten, wo er eine Privatschule leitete.

Der durch seine Milde bekannte verstorbene Herr Fürstbischof wollte den Suspendirten zu Amt und Pflicht zurückführen und veranlaßte deshalb eine persönliche Besprechung mit ihm. Der Zweck wurde nicht erreicht. Auch als der Herr Weihbischof im vorigen Jahre in der Nähe des Aufenthaltsortes des Suspendirten die kanonische Visitation hielt, unterließ Letzterer jeden Versuch einer Reconciliation. Dagegen unterschrieb er das Libell von der Laurahütte. Als dasselbe in Breslau bekannt und von den Zeitungen gerühmt wurde, forderte der derzeitige Bisthums-General-Administrator unter Zustimmung des hohen Domkapitels ihn auf, zu erklären, ob er diesen Bericht verfaßt oder unterschrieben, oder ob man seinen Namen nur gemißbraucht habe. Im ersteren Falle solle er zur persönlichen Verantwortung sich stellen und den geforderten Widerruf leisten. Sollte er binnen 14 Tagen vom Empfange dieses Schreibens sich nicht verantworten, so sei er hierdurch, (nachdem die Suspension seine Besserung nicht bewirkt) mit **Degradation** und **Excommunikation** belegt. Bei dem seit Anfang November d. J. sehr wandelbaren Aufenthalte des Addressaten empfing derselbe dieses amtliche Schreiben erst am 18. Novbr. und der Termin von 15 Tagen ist erst heut, den 3. Decbr., abgelaufen. Ronge hat auf die amtliche Aufforderung am 30. Novbr. erklärt, daß er nicht widerrufen wolle, die öffentlichen Blätter haben ihn als Autor der erwähnten beiden Schmähartikel in den sächsischen Vaterlandsblättern bestimmt und ohne jeden Widerspruch bezeichnet; er hat in denselben, namentlich im letzteren, den katholischen Glauben und seine Priesterpflicht öffentlich verleugnet, und weithin öffentliches Aergerniß gegeben, er hat aller Mahnungen ungeachtet den schuldigen Gehorsam verweigert, — und darum tritt heut, am 3. December das Urtheil der **Degradation** und **Excommunikation** in Vollzug, und wird der Diöcese durch Currende bekannt gemacht. Ronge hat sonach aufgehört, ein lebendes Glied der kathol. Kirche zu sein; er ist von der Gemeinschaft der kathol. Kirche, ihrer Rechte und Vortheile, ausgeschlossen; und kann auch die Priesterwürde, weil ihr Charakter unvertilgbar ist, ihm nicht genommen werden, so hat dieselbe für ihn doch ihre Kraft und Wirkung verloren, denn die Degradation (Degradatio verbalis) entzieht ihm für **immer** das Recht auf Ausübung jeder geistlichen Funktion, und er bleibt nur in soweit ein Priester, wie ein Christ den unvertilgbaren Charakter der Taufe behält, wenn er auch vom Christenthum abfällt und zum Judenthume oder zum Muhamedanismus übertritt.

Möge diese traurige Anzeige den frommen Sinn der Gläubigen veranlassen, stille Fürbitten bei dem allmächtigen und barmherzigen Gott für den Unglücklichen darzubringen, auf daß er in sich gehe und zur Wiederversöhnung mit der Kirche gelange, indem er thut, was erfordert wird, wenn die Excommunication von ihm genommen werden soll.

Zwei gute Groschen Courant Entrée in den Dom zu Trier.

Es hat da Einer aus Münsterberg in der Breslauer Chronik unter andern „Ungeheuerlichkeiten", wodurch er sich als „Zeitgenosse der letzten Romantiker" zu „manifestiren" sucht, auch über lachende Erben und fröhliche Leichenbitter, über den Berliner Himmelsbrief und höhere Bildung in kleinen Städten, über Hierarchie und Aufklärung, über den h. Rock zu Trier und 2 Sgr. Entrée, über Grafschafter Wallfahrten und alie Nachtwächter zu Münsterberg, über Procession und Kartenlegen, kurz de omni re scibili et de quibusdam aliis durcheinandergeschrieben, und dabei die Besorgniß verlautbart, man nehme das Ding für Ironie. — Davor kann der Mann ruhig schlafen, ich nehm's für Nichts. Eher steht zu befahren, man argwohne, der Aufsatz sei im Traume geschrieben. — Da man indeß doch nicht wissen kann, ob es nicht dennoch in einer Art von Wachen geschehen sein könnte; so wollen wir — „doch nicht den Aufsatz beleuchten?" — Bewahre! Buße genug, ihn nur zu lesen, und man kann verehrlicher Redaction nicht genug dafür danken, daß sie ihn in zwei Nummern vertheilt, damit der erschöpfte Leser inzwischen frische Kräfte sammle. Nur die Geldsachen wollen wir, zumal bei so industrieusen Zeitläuften mit Wenigem berühren. Der Münsterberger berichtet, der Domschatz zu Trier habe von jedem Wallfahrer ein Entrée von **mindestens** zwei guten Groschen preußisch, 1764ger Courant zu 14 Rthlr. die feine Mark, erhoben, (Standespersonen zahlen nach Belieben) und stellt die Verwaltung gedachten Schatzes — **N. B. vor der Hand** — zur Rede, worauf sie ihr Recht gründe, auf die von mehr als einer Million Pilgrimen erhobene Summe. — Diese Summe ist freilich nicht ganz klein, denn eine Million Pilger mit einzwölftel Thaler multiplicirt giebt netto 83,333⅓ Rthlr. als Minimum der Einnahme und nehmen wir als Ausfall 40 Tausend Freibillette an, denn davon wird nichts abgegangen sein, so bleiben 80 Tausend rund. Der Herr Münsterberger hat, wie billig, den Bewohnern von Trier freien Eintritt bewilligt: dafür kann die dankbare Stadt nicht weniger thun, als ihn mittelst Diplomes auf feinem Postpapier, portofrei zugesandt, zum Ehren-Correspondenten ihrer Stadtchronik, wenn's eine dort giebt, zu ernennen, denn der gute Wille ist das einfache, zumal ermäßigte Postporto schon werth. Mehr zu thun wird man der guten Stadt Trier nicht wohl zumuthen können, da das Project ihr exclusive freies Entree in den Dom zu bewirken, bei der Ausführung auf er-

hebliche Schwierigkeiten gestoßen sein dürfte. — Doch getrost, ich habe eine solidere Gratification für den Mann in petto.

„Der Münsterberger hat aber nicht bewiesen, was er behauptet." Lieber Leser, du kennst die Gerechtsame eines Journal-Correspondenten nicht. So wisse denn, daß ein solcher Mann das kostbare Privilegium libertatis ab onere probandi, zu deutsch: daß Recht zu behaupten ohne zu beweisen besitzt: er ist infallibel und spricht ex cathedra, sobald er zu einem Zeitungsartikel eintunkt. Das hat der oberschlesische Pfarrer neulich mit schweren Kosten lernen müssen, da er den Mislowitzer zum Beweise für die dem oberschlesischen Clerus angeschuldigten staatsgefährlichen Umtriebe herausgefordert. Solch ein Attentat gegen die Majestät eines Tagschreibers verdiente es wohl, hinter den geldbedeutenden Strich verwiesen zu werden*). — Da ich nun aber, so lange ich auf diesem Blatte schreibe, auch ein Tagschreiber bin, so will ich hiermit dasselbe Recht ausüben, und kraft des mir zustehenden Privilegii non probandi behaupte ich eben so dreist als der Münsterberger: Es ist nicht wahr, was er schreibt. Damit wäre die Sache abgemacht. — Aber, da fällt mir eben ein, daß ich kein zunftmäßiger Correspondent bin, sondern nur gelegentlich und selten genug, wenn ich gerade nichts — besseres zu thun habe, ein Artikelchen verfertige; daß mir demnach billig geziemt, mein Privilegium mit einiger Bescheidenheit zu üben, bis ich etwa in der edlen Unverschämtheit weitere Progressen gemacht haben werde. Weshalb ich mich denn zu einigen, wenigstens halben oder Dreiviertel-Beweisen herbeilassen muß, in der Ueberzeugung, daß ein halber Beweis jedenfalls mehr ist, als gar keiner. Ich bin leider während der Ausstellung der h. Reliquien so wenig in Trier gewesen als der Münsterberger, kann also als Augenzeuge den Beweis de non facto so wenig führen, wie er den de facto. Auch spricht für meine Verneinung eben so wenig ein Documentum authenticum als für seine Bejahung. Denn wenn ich auch unter Beischluß des qu. Artikels das Domkapitel zu Trier in geziemenden Ausdrücken um eine Erklärung angehen wollte; so ist nicht wahrscheinlich, daß gedachte Behörde die Competenz des Rechenschaft fordernden Münsterbergers einräumen, oder sich um seinen Artikel sonderlich kümmern möchte. — So werden wir uns denn schon „vor der Hand" mit Wahrscheinlichkeitsgründen begnügen müssen. Möglich, dem für gewiß weiß ich nichts davon, daß freiwillige Gaben angenommen worden sind von Denen, welche etwas haben geben wollen, ohne daß man Denen, die nichts gegeben, den Zutritt der Kirche irgend verwehrt; vielleicht sind diese Opfer zur Unterstützung des Kirchenbaufonds, oder sonst zu einem milden Zwecke bestimmt worden. Dergleichen Sammlungen freiwilliger Gaben sind weder in katholischen noch evangelischen Kirchen etwas Ungewöhnliches. Daraus hat der Münsterberger sofort ein Entrée per 2 Gr. mindestens gemacht, und versichert, die Regierung hätte den Unfug (risum teneatis) gestatten müssen, aus Furcht, der Intoleranz angeklagt zu werden. Seit wann ist denn unsere Regierung so gespensterfurchtig geworden? Man muß sich über die Geduld der Redaction wundern, die solch Zeug druckt! —

Aber das Alles dahingestellt auf was für Weise ist denn das Entree von 2 Gr. erhoben worden? Die Frage kommt freilich auf dem Druckpapier nicht in Betracht, ist aber bei der Exekution solcher Finanzoperationen von großer Erheblichkeit. Hat man etwa Kassen an den Kirchthüren errichtet, wie an den Theatereingängen? oder hat man in der Stadt Comptoirs etablirt zum Verkaufe von Kirchenbillets? — Aber wie werden wir's anfangen, die Trierer frei passiren zu lassen, wenn wir nicht für jede Kirchthüre einen großen Physiognomiker auftreiben, der es den Leuten an der Nase ansieht, ob sie von Trier sind oder nicht? — Das kürzeste wird sein, die Trierer Kopf bei Kopf polizeilich zählen zu lassen, und sie mit Freikarten zu versehen, um sie vorzuweisen, so oft sie den Dom besuchen. Allein dies Auskunftsmittel ist bedenklich, denn trotz des heil. Rockes möchte sich wohl ein kleiner Zwischenhandel mit Freikarten entspinnen, der für die Taschen der Freikartenbesitzer mehr Vortheile abwerfen dürfte, als für den Domschatz. Sie haben eigentlich ein Versehen gemacht, Herr Münsterberger, daß Sie die von Trier freigehalten, und werden bei einer zweiten Auflage Ihres Artikels den hinkenden Passus dahin abändern müssen, daß Sie dieselben gleichfalls entree-pflichtig machen. Freilich, da giebt's neue Difficultäten! Die Trierer lieben ihre Zweigroschenstücke so sehr wie die Münsterberger: und da zumal die auf den Dom eingepfarrte Gemeinde ein unbestreitbares Recht hat, den dortigen Gottesdienst, so oft es ihr beliebt — NB. entreefrei — zu besuchen, so wird sie sich schwer dazu verstehen, dies Recht für die Zeit der Ausstellung mit 2 Sgr. 6 Pf. zu bezahlen. Denn die Katholiken geben zwar recht gern freiwillige Beiträge zu guten Zwecken; das beweist die neue Marienkirche zu Deutsch-Piekar; aber gezwungenes Entree an der Kirchthüre — das ist ihnen durchaus nicht begreiflich zu machen. Wie wäre demnach das Finanzprozentchen des Münsterbergers zu realisiren gewesen? — Ich wüßte nur Ein Mittel, nämlich — merken Sie auf, mein Herr, jetzt kommt mein Gratifikationsproject für Sie — wenn man dem Herrn Münsterberger die gesammte Entree-Einnahme gegen eine billig berechnete Abfindungssumme in Pacht überlassen hätte. Zürnen Sie mir nicht, daß der Vorschlag post festum kommt; ich kann nicht dafür, daß Ihr Aufsatz so spät erschienen ist. Aber noch ist nichts versäumt. Wissen Sie was, bieten sie der Verwaltung des Domschatzes zu Trier ein Pauschquantum von 60 Tausend Thaler (vielleicht ist sie mit 50 zufrieden) gegen die Verpflichtung, Ihnen die sämmtlichen eingegangenen Entree-Einnahmen per 2 Gr. und drüber ohne Abzug zu überlassen. Jene wird das Gebot mit beiden Händen annehmen, und Sie gewinnen ihre 20, resp. 30 Tausend Thaler wenigstens! aber machen Sie schnell, ehe Ihnen ein Anderer zuvorkommt; denn so ein Profitchen kommt nicht alle Tage. Wie, Sie zögern noch? Haben Sie nicht so zuversichtlich, als hätten Sie die Fremdenliste eingesehen, "mehr als eine Million Pilger gezählt? Und ich habe diese Zahl rund angenommen. Sie behaupten so bestimmt, als hätten Sie an der Kasse gesessen, von jedem Pilger sei wenigstens 2 Gr. erhoben worden. Und ich habe nur 2 Gr. in Rechnung gestellt ohne Rücksicht auf Grafen, Bischöfe und andere Standespersonen, die sich gewiß besser haben sehen lassen als mit einem Zweigroschenstück; und obendrein habe ich vorab 40 Tausend Freikarten in Abschlag gebracht. Meine Rechnung ist richtig, lassen Sie selbe in calculo revidiren; und der Profit ist Ihnen so sicher als — Ihre Behauptung. — Und dennoch schütteln Sie den Kopf zu dem Vorschlage? — Ei, Sie feiner Mann mit Ihrer Furcht vor Ironie! Sie sind bei alledem schlauer, als Ihr Aufsatz aussieht. Freilich, so wie es Leser giebt, welche Ernst für Ironie nehmen, so kann bei andern das Umgekehrte vorkommen; und wer steht Ihnen dafür, daß die Verwaltung des Domschatzes zu Trier nicht meine Ironie für Ernst nimmt, und Sie ehester Tags mit einem desfallsigen Angebote überrascht? Da Sie nun den reellen Werth Ihrer Versicherung am besten kennen müssen, so hat eine dunkle Ah-

*) Was es mit dieser Majestät auf sich habe, daß hat vor nicht längst in der Chronik Einer zu Züllichau oder Ziegenhals — ich weiß nicht mehr genau, wo? — dem Bürgermeister und dem Publikum in hochtrabenden Worten demonstrirt, und die Redaktion hat's auch gedruckt. Anm. d. E.

nung vor der Gefahr Ihnen jene Scheu eingeblasen; nämlich vor der Gefahr, das Anerbieten ablehnen und eingestehen zu müssen, daß Sie mehr gesagt haben, als sie geneigt sind, zu vertreten. — Aber, lassen wir den Münsterberger! — Nicht seinetwegen habe ich geschrieben, sondern Euertwegen, meine Glaubensbrüder, deren heiligstes Gefühl durch diesen, und durch andere ähnliche Artikel so frech verhöhnt wird. Viele haben wohl auf den ersten Blick den Aufsatz für das erkannt, was er ist. Aber Einzelne giebt es auch wohl da und dort, welche uneingedenk des Sprüchwortes: Lügen wie gedruckt, sich durch eine dreiste Behauptung irren lassen und meinen, man würde es doch nicht wagen, so etwas schwarz auf weiß drucken zu lassen, wenn es nicht wahr wäre. Denen zu Nutz und Frommen will ich ein Geheimniß offenbaren, wie es zu einem nicht kleinen Theile mit den Tagesblättern beschaffen ist. Da setzt sich ein Mann, den man einen Correspondenten nennt, hin, schreibt etwas, je dreister, desto besser. Er weiß recht gut, daß es nicht wahr ist, was er schreibt, und die Redaktion, die es druckt, weiß es auch. Gelassen sehen beide einer Erwiederung entgegen, welche beweist, was sie ohnehin wissen, nämlich, daß das Ding eine Lüge sei. Inzwischen wird schon wieder ein Artikel gleichen Schlages vom Stapel gelassen; denn wenn man oft auf einen Fleck schlägt — denken sie — so giebt's am Ende doch einen Bug. Und das nennen sie die Tagespresse. Dabei tragen die Artikelmacher eine Larve vor dem Gesichte, Anonymität geheißen, etwa wie die Laboranten, wenn sie gefährliche Mischungen bereiten; denn, wenn sie die Larve abthäten, fürchten sie, sie möchten roth werden. Nur der Fabrikherr kennt seine Arbeiter, sonst Niemand. Den Zweck anlangend, sagen sie: die Tagespresse sei eine Macht und habe den Beruf, das Volk aufzuklären. — Das merke dir, lieber Leser, für den Fall, daß dir wieder so ein Artikel zu Gesichte kommt.

v. Dittersdorf.

Bücher-Anzeigen.

Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. Predigt, gehalten am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten, von **Förster**, Domherrn, Domprediger, fürstbischöfl. Vikariat-Amts- und Consistorialrathe. Auf vielseitiges und dringendes Begehren. Breslau und Ratibor. Bei Ferdinand Hirt. 1844. Preis 2 Sgr.

Ein tiefgreifendes, weil kräftiges und zeitgemäßes Wort! ein Wort der Liebe, aber auch des erschütternden Ernstes! Die von unserm gefeierten Domprediger Herrn Kanonikus Förster am 24. Sonntage nach Pfingsten d. J. gehaltene Predigt, zunächst veranlaßt durch den Rongeschen Brief, hat auf alle Anwesenden einen ungemein ergreifenden Eindruck gemacht und ist weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus lebhaft besprochen worden. Daß es hierbei an Entstellung, Verdrehung und falscher Auffassung des Inhalts und Zweckes nicht fehlen könne, ist bei der herrschenden Aufregung und Gereiztheit der Menge leicht erklärbar. Schon um deswillen, daß die Wahrheit offenbar werde, und damit dieses gewichtige Wort im Interesse unserer Tage und unserer Kirche auch in fernen Kreisen bekannt werde, sind wir dem berühmten Prediger den besten Dank schuldig, daß er dem vielseitigen und lauten Begehr nachgab und diese Predigt dem Drucke überließ. Ihr Gegenstand ist: die Wirksamkeit der Presse in unseren Tagen und namentlich in unserer Provinz. Die Klarheit der Darstellung, die Durchführung des umfassenden Thema's, die tiefinnige Ueberzeugung, die Kraft und Entschiedenheit der Rede, die höhere Salbung des in jedem Worte wohnenden Geistes und die scharf markirte, kernige und treffende Schilderung bestehender Zustände und Uebelstände, wodurch alle Predigten des genannten Herrn Verfassers sich so vortheilhaft auszeichnen und zu Musterpredigten erheben, tritt auch in vorliegender im hellsten Lichte hervor und macht sie durch ihren gegen den Unfug der Presse gerichteten Inhalt zu einem einfluß- und folgereichen Worte zu rechter Zeit; ja sie ist ein prophetisches Wort, dessen Erfüllung gewaltig herannaht und unausbleiblich eintreten wird, wenn das Eine, was zum Heile führt, nicht beachtet werden sollte oder könnte. Drum nur noch die Mahnung: Nimm und lies! Für katholische Priester und gläubige Katholiken bedarf es dieser Mahnung nicht; sie werden sich freuen, daß diese Predigt ihnen dargeboten wird, und werden sie nicht nur selbst lesen, sondern auch für die weiteste Verbreitung Sorge tragen. — Gott segne dieses Saamenkorn*)!

Von der Verehrung der Reliquien im Allgemeinen und der des heiligen Rockes zu Trier insbesondere. Predigt, gehalten von J. N. Ruland, Kaplan zu St. Hedwig in Berlin. Als Beigabe zwei Anhänge. Der Ertrag ist zur Hälfte für das neu zu gründende kathol. Krankenhaus, zur Hälfte für die Errichtung einer kathol. Schule in Spandow bestimmt. Berlin, 1844. In Commission der Cryssenhardtschen Buchhandlung. Preis 2 Gr.

Diese Predigt ist bereits in den Zeitungen und im Kirchenblatte rühmlichst erwähnt worden. Ihr Titel sagt schon, daß sie ganz zeitgemäß sei, und für ihre Trefflichkeit bürgt der Beifall, der ihr zu Theil geworden, der Erfolg, den sie gehabt, und die schnelle Verbreitung, die sie gefunden, da kaum nach dem Druck der ersten Auflage schon eine zweite nöthig wurde. Wer eines kurzen, und bei aller Kürze doch möglichst gründlichen Unterrichts über die Verehrung der Reliquien bedarf oder davon einige Kenntniß nehmen will, der lese diese mit Kraft, Ueberzeugung und Würde gehaltene Predigt, welche aus der heil. Schrift und Erblehre den Geist der Reliquienverehrung in allen Jahrhunderten nachweist, und schon hierdurch den Rongeschen Schmähbrief als auf Unkenntniß der Geschichte und des kathol. Glaubens beruhend erscheinen und würdigen läßt. Die Beilagen enthalten eine kurze Geschichte des heil. Rockes und das Schreiben des Breslauer Domkapitels an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier.

Kirchliche Nachrichten.

Koblenz, 24. Novbr. Der Redaktion der Rhein- und Mosel-Zeitung ist nachstehendes Aktenstück zur Veröffentlichung zugegangen: (Vorstellung wegen Verletzung der Katholiken in öffentlichen Blättern Deutschlands betreffend.) Einem hochwürdigen Domkapitel erlauben sich die unterzeichneten Geistlichen ehrerbietigst vorzutragen. — Auf Veranlassung der von unserm hochwürdigsten Herrn Bischof angeordnete Ausstellung des heiligen Rockes U. H. J. Christi sind in den öffentlichen censirten Blättern Deutschlands manche für die Katholiken äußerst kränkende und deren Glauben tief verletzende Artikel erschienen. Insbesondere haben die sog. säch-

*) Am 6. Decbr. war bereits die dritte Auflage erschienen.

fischen Vaterlandsblätter in Nr. 261 d. J. einen Artikel publicirt, welcher aus denselben in die meisten deutschen und selbst preußischen Zeitungen übergegangen ist. Dieser Artikel greift in frechem Spotte die Verehrung der Reliquien an; er verhöhnt die Katholiken, welche zum heil. Rock pilgerten und sucht unsern ehrwürdigen Bischof der Verachtung der Mit- und Nachwelt preiszugeben und dessen Motive bei Ausstellung des heil. Rockes auf das Schnödeste zu verdächtigen. Solche Schmähartikel müssen unter allen Katholiken Deutschlands die tiefste Entrüstung hervorrufen, und den confessionellen Friedenszustand in seinen Grundvesten erschüttern, um so mehr, als Seitens der Katholiken bei der Feierlichkeit der Ausstellung des heil. Rockes nichts die protestantischen Christen Kränkendes oder Verletzendes vorgegangen ist. Wenn nun auch solche Artikel durch ihren Inhalt und ihre Fassung sich jeder Widerlegung unwürdig zeigen, und nur die Verachtung der Katholiken hervorzurufen geeignet sind, so wird dennoch die Publikation derselben unter bundesstaatlicher oder preußischer Censur für die Katholiken ein Gegenstand tiefer Betrübniß. Den in Deutschland bestehenden staats- resp. völkerrechtlichen Verhältnissen gemäß, ist, von allem natürlichen Rechte abgesehen, durch den westphälischen Frieden, durch den Reichsdeputationshauptschluß, durch die deutsche Bundesakte, durch die respektiven mit dem heiligen Stuhle abgeschlossenen Concordate, und für Preußen insbesondere, durch das preußische Landrecht, durch die Gesetzeskraft habende Bulle de salute animarum, rücksichtlich durch das französische Concordat von 1801, die rechtliche Stellung der Katholiken in Deutschland der Art, daß sie fordern können, daß weder ihre Glaubensartikel, noch die Aeußerungen ihres Glaubens, noch endlich die ehrwürdige Person ihrer Bischöfe in Blättern, welche mit Staatscensur erscheinen, verunglimpft, verhöhnt und verspottet werden. So sehr allen wissenschaftlichen Erörterungen über confessionelle Gegensätze ein freier Spielraum gelassen werden muß, eben so sehr verbieten die Strafgesetze der einzelnen Bundesstaaten und Preußens insbesondere injuriöse Angriffe auf eine rechtlich bestehende Kirchengemeinschaft, und legen der Staatsbehörde die Pflicht auf, bei statthabenden Verletzungen amtlich einzuschreiten. In wiefern solche Verletzungen ungeahndet geschehen, ist die rechlich garantirte Stellung der deutschen Katholiken in bedrohlicher Weise verletzt und sind dieselben zur Beschwerde und Forderung von Garantie jetzt um so mehr veranlaßt, als manche Erscheinungen der neuesten Zeit nur zu deutlich bewiesen haben, daß Seitens einer Fraktion deutscher Protestanten gegenüber der katholischen Kirche eine feindliche und intolerante Stellung eingenommeu wird. — Ein hochwürdiges Domkapitel ersuchen wir deswegen eben so geziemend, als ergebenst, sich an seine Majestät den Konig und an den hohen Bundestag beschwerend zu wenden, und um Handhabung der bestehenden Gesetze für das vorgefallene, um kräftige Gewährung des der Kirche Seitens der Staatsgewalt im Allgemeinen geschuldeten, staats- und bundesrechtlich garantirten und insbesondere bei der Besitzergreifung der Rheinprovinz von dem Staatsoberhaupt in feierlicher Form versprochenen Schutzes der katholischen Kirche, und um gesetzliche Abhülfe der beregten Mißstände der deutschen Presse zu bitten. — Wir zeichnen mit tiefster Ehrerbietung Eines hochwürdigen Domkapitels ganz gehorsamste Geistliche der Stadt Trier. — Trier, den 16. November 1844.

Aus der Erzdiözese Gnesen. In Nr. 42 d. Blattes referirte ich kurz und deutlich und die Zeitungen bestätigten meine Angabe, daß die Enthaltsamkeits-Vereine hier zu Lande wenig Anklang fänden, theils weil ein Theil der hiesigen Geistlichen eine ganz falsche Idee davon habe; theils, weil ein anderer Theil für sein eigenes Interesse u. s. w, eingenommen sei, und um wenigstens einen Beweis für die aufgestellte Behauptung zu liefern, erzählte ich ein Histörchen von einem Dekane W. zu K.

Kaum waren nun einige Wochen verflossen, so las ich unter Nr. 45 dieses Blattes und in der Beilage zur Brel. Zeitung vom 16. Novbr. 2 Erwiederungen auf meinen Artikel, datirt aus Krotoschin, worin der Welt, damit sie ja nicht daran zweifle, bekannt gemacht wird, daß mein Artikel auf Krotoschin sich beziehe, und worin ein entsetzliches Erstaunen ob der Kühnheit meiner Rede ausgedrückt ist. Die Erstaunen erregende Thatsache aber ist folgende:

Ein Pfarrgeistliche hier zu Lande hatte von der Kanzel eine Reihe von Predigten wegen Ablegung des Mäßigkeits-Gelübdes angekündigt und für nächsten Sonntag die Aufnahme in den Verein festgesetzt. Der D. W. zu K. kaum von Obigem in Kenntniß gesetzt, verfehlte auch nicht in seiner nächsten Predigt von dieser Sache Erwähnung zu thun, sprach sich aber gegen dieselbe aus, namentlich gegen die Ablegung des Gelübdes für immer, weil es die Leute nicht würden halten können.

Hiernach wäre die gute Sache in dieser Gegend in Vergessenheit gekommen, wenn ein sonderbares Ereigniß die Lobesposaunen nicht einigermaßen herabgestimmt hätte. Einige Tage nämlich nach jener Predigt des D. W. ereignete es sich, daß ein 70jähriger Greis in trunkenem Zustande auf dem Heimwege in eine Pfütze fiel und darin erstickte. Auf dieses etwas stark gegen die aufgestellte Meinung des W. sprechende Faktum, sah sich W. genöthigt, in nächster Predigt das Branntwein-Kapitel wieder aufzuschlagen, und sprach sich nun dahin aus, daß, obgleich vom Anfange der Welt her der Branntwein existire und mäßig genossen eine Medizin sei, und obgleich er selbst am verflossenen Sonntage seinen Zuhörern vom Ablegen des Enthaltsamkeits-Gelübdes ab-, jedoch zur Mäßigkeit im Genusse des Branntweins angerathen: so sehe er sich nun genöthigt, sein Wort zurückzunehmen (dabei ist's auch verblieben), weil die Leute seiner Ermahnung, mäßig zu sein, nicht nachkämen.

Das ist die Thatsache, welche, wie ich ausdrücklich bemerkt hatte, Aergerniß gegeben hat, ja, geben mußte, namentlich denen, welche bereits das Mäßigkeits-Gelübde abgelegt hatten, und von einem andern Aergernisse war keine Rede, so daß sich Schreiber jener beiden Gegenartikel die Provokation auf eine 20jährige Erfahrung füglich hätten ersparen können, ebenso wie Wegleugnung einer Sache, die hier allgemein bekannt ist. — Am besten aber, da das Geschehene nicht ungeschehen zu machen war, hätte D. W. meinen Artikel widerlegt, wenn er alle Privatrücksichten und Menschenfurcht nicht achtend, der guten Sache edel und frei beigetreten wäre; mit Freuden hätten ihn dann nicht nur seine Amtsbrüder, sondern gewiß auch der bei weitem größere Theil seiner Kirchengemeinde mit wahrem Lobe beehrt. Dies schrieb ich als mein letztes Wort in dieser Angelegenheit zur Steuer der Wahrheit und um den Mißverständnissen zu begegnen, welche aus meinem ersten Berichte entsprungen sein könnten.

Diözesan-Nachrichten.

Grottkau, den 30. November. Wir lesen in der Schlesischen Zeitung Nr. 276, von Frankfurt a. M. datirt, daß der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zu Grottkau sich für den sus-

pendirten Kaplan Johannes Ronge bei dem Domkapitel vergeblich verwendet hätten.

Diese Angabe zu berichtigen, diene hiermit zur Nachricht, daß wir — der unterzeichnete Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung — dem Herrn Kaplan Ronge auf sein Ansuchen nur ein Attest über seine sittliche Führung während seiner Anstellung am hiesigen Orte ausgestellt, in diesem Atteste aber keinesweges uns für den Herrn Ronge bei dem Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vicariat-Amte verwendet, noch weniger aber den Wunsch ausgesprochen haben, den Herrn Ronge noch länger als Seelsorger am hiesigen Orte zu behalten. Zugleich müssen wir in Genügung des besondern Antrags der hiesigen katholischen Gemeinde unserer vorstehenden Berichtigung noch beifügen, daß Herr Ronge in Verrichtung seiner geistlichen Funktionen und namentlich in seinen Kanzelvorträgen nicht befriedigt hat, und daß die katholische Gemeinde erst in dem Augenblicke von Schmerz ergriffen wurde, als sie in Erfahrung brachte, daß Herr Ronge seiner vorgesetzten geistlichen Behörde den Gehorsam verweigert hatte, und wegen Ungehorsam suspendirt worden war.

Der Magistrat
und die Stadtverordneten-Versammlung.

Breslau. Die hiesigen Zeitungen haben, um ihr Dasein zu fristen, in Ermangelung interessanter politischer Neuigkeiten, den Ronge'schen Brief mit wahrem Heißhunger ergriffen, und weil sich auch nachträglich kein anderweitiger Nahrungsstoff finden wollte, haben sie das bereits Gesagte fort und fort wiedergekäut und nebenbei aus alter Liebhaberei Alles, was nur im Entferntesten einen ähnlichen Beigeschmack hatte, in das Bereich ihrer Spalten gezogen. Wie weit das noch gehen und wohin das führen wird, ist nicht abzusehen. Wir Katholiken wollen daran unsere Geduld und Demuth üben, denn die Lachlust, welche uns zuweilen ob der großen Unwissenheit in allbekannten Dingen beschleichen will, wäre unchristlich.

Indeß thut es im Interesse der Sittlichkeit noth, die Unredlichkeit bloßzustellen, mit welcher man die schlecht unterrichtete Menge hintergangen hat.

Ronge selbst giebt sich für einen im Amte befindlichen katholischen Priester aus, indem er zu der katholischen Geistlichkeit als zu seiner Amtsgenossenschaft spricht und den Bischof Arnoldi Kraft seines Amts zur Rechenschaft auffordert. Wenn nun aber fest steht, daß Ronge schon längst seines Amtes als Kaplan entsetzt ist und keinerlei priesterliche Funktionen verrichten darf, so erhellt klar, daß er durch die wahrheitswidrige Berufung auf sein Amt die unwissende Menge mit oder ohne Absicht hinters Licht geführt hat.

Wie aber eine Sünde in der Regel die andere gebährt, so auch hier.

Bald nach dem Erscheinen des Rongeschen Briefes forderte ein Referendar Stanjeck öffentlich zur Unterstützung für Ronge auf, unter dem Vorgeben, daß derselbe in Folge des Briefes wahrscheinlich sein Amt verlieren würde. Dieselbe Unwahrheit nun im vergrößerten Maaßstabe! — Ronge soll sein Amt verlieren, dessen er schon vor fast zwei Jahren entsetzt ist! Welcher Widerspruch!

Was beabsichtigte man aber durch diese falschen Vorspiegelungen? Ref. Stanjeck hat es durch seine öffentliche Aufforderung zu Unterstützungen für Ronge unkluger Weise selbst verrathen. Und in der That, die Schauspieler haben gute Einnahme gehabt! Freilich hätte Ronge, wenn er einmal auf sein Priesterthum Bezug nehmen wollte, statt sich trügerischer Weise für einen katholischen Priester in Amt und Würden auszugeben, der Wahrheit gemäß eingestanden, daß er wegen gleicher Angriffe gegen seine Kirche seines Amtes und aller Wirksamkeit als katholischer Priester ledig sei, so würde man alsobald erkannt haben, welche Leidenschaft ihn gestachelt und die Feder in Galle tauchen geheißen. Hätte Stanjeck nicht die Rongesche Unwahrheit wiederholt und daraus die unwahre Folgerung der muthmaßlichen Amts-Entsetzung gezogen, so hätte es ihm an einem Grunde gefehlt, Unterstützungen für Ronge zu beanspruchen.

Und solche Leute wollen es tadeln, wenn der und jener Pilger unaufgefordert seinem Heilande zu Liebe dem frommen Zwecke ein Schärflein darbringt? Sie wollen einen Mann, welcher dies in weiser Würdigung seiner Zeit und seines hohen Berufes und ohne das geringste eigene Interesse nicht eben verhindert, des Eigennutzes beschuldigen und ihn deshalb zur Rechenschaft ziehen? Wahrlich es bedarf wenig Einsicht, um zu erkennen, auf wessen Seite hier der Eigennutz ist!

Man hat aus der Pilgerspende Veranlassung genommen, auf die große Armuth aufmerksam zu machen, unter welcher ein Theil unserer Provinz schmachtet. Der es aber gethan, schämt sich nicht als ein junger arbeitsfähiger Mann von Hunderten Almosen zu nehmen, und die seine Worte so ergreifend und hochherzig gefunden, nehmen keinen Anstand, es ihm zu geben, ja unter falschen Vorspiegelungen öffentlich dazu aufzufordern! In der That, diese Leute schlagen sich mit ihren eigenen Worten und Werken!

Man glaube nicht, daß uns die Mißgunst oder Erbitterung diese Worte in den Mund gelegt hat. Nur das bedauern wir als wahre Katholiken herzlich, daß die Kluft immer größer wird, welche den verlorenen Sohn von seiner Mutter trennt. W., katholischer Laie.

Breslau 4. Dezember. Die heutige Schlesische Zeitung veröffentlicht gleichsam als Seitenstück zu Ronges Briefe das Urtheil des Kreisvikar Aust in Löwenberg über den heil. Rock zu Trier. Genannte Zeitung beweist damit neuerdings ihre Unkenntniß und Verkennung der katholischen Reliquienverehrung. Während alle wahren Katholiken das Rongesche Urtheil verwerfen, werden sie das Austsche vollkommen unterschreiben, denn darin sind alle mit Aust einverstanden, daß es jedem Katholiken freistehe, den heil. Rock als echt anzuerkennen oder auch nicht, da es sich hier nicht um eine Glaubenslehre der kathol. Kirche handelt. Dies ist ja gleich anfangs von allen kathol. Blättern, und auch in der Geschichte des heil. Rockes von Marx ausgesprochen worden. Daß die Zeitungen dies ignorirt oder verkannt haben, ist nicht unsere Schuld. Wenn nun aber Katholiken auf Grund geschichtlicher Zeugnisse den heil. Rock als echt anerkennen, oder wenn sie, die Echtheit dahinstellend, an den wirklich vom Herrn getragenen Rock denkend, aus Liebe zu Christo ihrem göttlichen Heiland nach Trier pilgern, und dabei keinen Anders-Glaubenden beleidigen oder beunruhigen, so soll man ihren frommen Sinn auch nicht in liebloser Weise verargen und stören, soll nicht über Aberglauben und Mißbrauch schreien, wo keines von beiden vorhanden ist, und soll nicht im Allgemeinen die von der Kirche gutgeheißene wahre Verehrung der heil. Reliquien schmähen, wie dies Ronge gethan, der nur den Mißbrauch zu kennen und über diesen Punkt wie über viele andere den katholischen Glauben betreffende im Irrthum zu schweben scheint.

Neiße*). In Nr. 267 der Breslauer Zeitung wird aus Frankfurt a. O. unter dem 7. November berichtet, „daß ein großer Theil

*) Die Bresl. Zeitung hat diese Erklärung am 30. Nov. aufgenommen. D. Red.

der geachtetsten Bewohner aus Neiße" dem seines Amtes entsetzten Ronge eine Dankaddresse habe zukommen lassen. Diese Nachricht muß auf einer Mystifikation beruhen. Neiße zählt über eilftausend Bewohner, von denen über neuntausend katholisch sind. Für die Addresse aber konnten nur etwa sechs bis acht Unterschriften gewonnen werden. — In religiöser Hinsicht kann diese Addresse dem Manne, der sich noch einen kathol. Priester nennt, obwohl man sein öffentliches Auftreten als ein ächt luthermäßiges zu rühmen sucht, aber dabei seine Suspension verschweigt, schon deshalb nicht günstig sein, weil sie von Bewohnern herrührt, die theils offen sich zum Protestantismus bekennen, theils schon seit Jahren innerlich mit der katholischen Kirche zerfallen sind. Als Familienväter können wir daher das Bekenntniß nicht unterdrücken, daß es uns mit Grauen erfüllt, wenn wir dem Gedanken Raum geben sollen: es könnten einst unsere Söhne aus unserem Stillschweigen die Meinung entnehmen, als ob sich ihre Väter zu den der kirchlichen Opposition angehörenden Elementen wie sich dieselben grade um den bemitleidswerthen Ronge schaaren, hingezogen gefühlt, und für Mit- und Nachwelt ein sehr schlimmes Beispiel hinterlassen hätten. Sollten die Unterzeichner der besagten Dankaddresse dennoch das ihnen von den Zeitungen beigelegte Prädikat beanspruchen: so wollen wir dieselben hiermit ergebenst ersucht haben, mit ihren Namen an das Tageslicht zu treten, damit die Bewohner von Neiße doch erfahren, wem sie die meiste Achtung zu erweisen haben. —

(Folgen 82 Unterschriften von Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, Kaufleute und Bürger.)

Todesfälle.

Den 15. Oktober starb der Schullehrer, Organist und Glöckner Joseph. Teschner in Ober-Haselbach Kr. Landshut an der Wassersucht in einem Alter von 74 Jahren. — Den 13. November starb der Schul- und Chorrektor Joseph Pachaly in Liegnitz.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 19. Novbr. der bisherige Administrator in Friedersdorf Bernard Konsalik als solcher in Groß-Pramsen bei Zülz, wonach dessen frühere Dekretur als Cap. in Oppeln cessirt. — Der Weltpr. Karl Fellgiebel als Cap. in Leuthmannsdorf bei Schweidnitz. — Der Weltpr. Leopold von Kehler als Cap. in Oppeln. — Der bish. Cap. Augustin Pira in Rosenberg als Kreisvikar in Gleiwitz, in Stelle des rc. Joseph Walleck, welcher auf den Wunsch des Pfarrers und Jubilars Johann Galeczka in Laband dort seelsorgerliche Aushülfe leistet. — Den 22. d. M. der bish. Cap. Augustin Porschke in Schalkowitz bei Kupp versetzt nach Polnisch-Rasselwitz bei Chrzelitz. — Der bish. Cap. Georg Jachnik in Goschütz versetzt nach Schalkowitz. — Der Weltpr. Theophil Kosmeli als Cap. in Goschütz.

Se. Majestät der König hat dem Pfarrer Wöhl für seine Person und so lange derselbe im Amte ist, eine Unterstützung von 80 Rthlr. zur Sustentation des Caplans allergnädigst anweisen zu lassen geruht.

b. Im Schulstande.

Den 12. d. M. Der Kand. Ferdinand Grötzner als Adjuv. in Albendorf, Kr. Landshut. — Der bish. das. Adjuv. Franz Hüner als erster Adjuv. in Schömberg. — Die Kandidaten Carl Seifert und Franz Dittrich als Adjuvanten in Kostenthal bei Kosel.

Den 19. Novbr. Der bish. Hauslehrer Franz Dirschke als interim. Schulverwalter in Brostau, Kr. Gr. Glogau. — Der bish. Adjuv. Karl Hilbig zu Perschkenstein, Kr. Grottkau, als interim. Schulverweser in Ober-Haselbach, Kr. Landeshut. — Der Kand. Karl Runge als Adjuv. in Perschkenstein, Kr. Grottkau. — Der Weltpr. Karl Borromäus Weckert als Lehrer der obersten Knabenklasse an der Stadtschule in Ratibor. — Der bish. interim. Lehrer Julius Strauchmann zum zweiten Lehrer in Liebau, Kr. Landshut. — Der zeitb. interim. Lehrer Franz Machaczek als Schullehrer und Organist in Woinowitz, Kr. Ratibor. — Der bish. Adjuv. zu Jakobswalde Anton Sajak zum dritten Lehrer in der Stadt Kosel. — Der bish. Adjuv. Ernst Heisig zu Würben, Kr. Grottkau, versetzt nach Baumgarten, Kr. Frankenstein. — Der bish. Adjuv. Joseph Metke zu Trautliebersdorf, Kr. Landeshut, versetzt nach Würben. — Der bish. Adjuv. Joseph Kronast in Baumgarten versetzt nach Trautliebersdorf. —

Miscellen.

Welch innige Freundschaft der Eifer für das reine Evangelium mit dem Spekulationsgeiste zu schließen versteht, davon giebt der für die Verbreitung des reinen Evangeliums unermüdliche Kaufmann L. in N. ein lebendiges Zeugniß. Derselbe verkauft in seinem Laden an der —ecke das pomphafte, im Grunde lächerliche, von den Bresl. Zeitungen neulich als echt „luthermäßig" gerühmte Attentat gegen den hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier auf einzelne Blätter gedruckt zu 1 Sgr. das Exemplar, und macht dabei gute Provision, da er wohl an jedem Stück 9 Pf. Gewinn haben dürfte. Bei diesem Geschäft hat er noch zwei Rivalen, indem dasselbe Schriftstück auch in einer Schneiderwerkstatt und sogar in einer Bierschenke am Ringe verkauft wird. Ueber diese Angelegenheit könnte ich noch Manches mittheilen, was theils Lächeln, theils Achselzucken abnöthigen würde, aber ich schließe mit der unabweislichen Bemerkung: Sind denn wirklich viele unserer Zeitgenossen so unwissend in religiösen Dingen, so verkommen in sittlicher, so verirrt in politischer und patriotischer Rücksicht, daß sie dem von einem Priester unterschriebenen Zeitungsartikel solch eine Bedeutung beilegen? oder benützt nur eine Partei dieses Machwerk zu ihrem Zwecke? — Ich weiß nicht, was ich mehr verabscheuen soll, die entsetzliche Unwissenheit oder die beispiellose Anmaßung dessen, der diesen Brief geschrieben und seinen Namen genannt oder nicht genannt hat, und den Namen katholisch führt, da er dem Protestantismus angehört. Vielleicht, daß die ganze gepriesene Geschichte sich recht bald in klägliche Prosa auflöst.

In der Stadt N. ist eine Addresse an N. zu Stande gekommen und wird daher viel Rühmens gemacht. Schade, daß man nicht angegeben, auf welchem Wege und durch wen die Unterschriften gesammelt worden und wer die Addresse abgefaßt. Eine genaue Kenntniß dieser Umstände bietet manchen interessanten Umstand dar und ist für derartige Erscheinungen recht charakteristisch.

Einem angesehenen Katholiken in einer Gebirgsstadt wurde ein viel herumgetragenes Blatt in's Haus gebracht und zum Kauf angeboten, Er wies den Verkäufer ab. Am folgenden Tage erhielt er genanntes Blatt mittelst eines anonymen Briefes gratis zugeschickt.

Ein Reisender brachte 200 Exemplare Abdrücke eines viel besprochenen Schreibens in eine Stadt und verkaufte das Stück für vier Kreuzer.

In einer Gebirgsstadt erschien das Rongesche Schreiben in dem Lokalblatte. Auf Befragen erklärte der protest. Redakteur, daß er diese so viel unverdientes Aufsehn machende Parteischrift gänzlich mißbillige, und dieselbe nicht mit seinem Willen, sondern nur auf Veranlassung des Verlegers aufgenommen worden sei. Der Herr Redakteur bemerkte zugleich, daß das eigentliche Ziel dieses Briefes mit dem Streben sehr Vieler in Verbindung stehe, die christliche Religion zu untergraben und die gesellschaftliche Ordnung aufzulösen, um Parteizwecke zu erreichen.

An den Jesuitenorden.

Grimmig verfolgen sie dich, der Wahrheit edlen Verfechter,
Gleich als schlepptest du Pest, Tod und Verderben in's Land.
Doch ob des Spottes der Welt hebt hoch dich der süße Gedanke:
Daß sie nicht anders gethan „Ihm," dessen Namen du trägst.

Isidor.

Johannes Ronge und Consorten.

Lächeln erregt uns ihr „Schrei'n," ihr triumphirendes „Schreien;"
Ueber die „Schreier" allein kommen die Thränen uns an.

Isidor.

Für die Missionen.

Aus Sorau 17 Thlr. 6 Sgr., Gaußig 6 Thlr. 16 Sgr., Tillowitz 10 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., Oppler städt. Pfarrgemeinde 50 Rthlr., Neustädtel an den Freitagen gesammelt 10 Thlr., Jauer 21 Thlr., Trebnitz 33 Thlr. 2 Sgr., Spandau 63 Thlr., Breslau, Brüdersch Mariä Reinig. 3 Thlr. 15 Sgr., Groß Lossen 2 Thlr., aus B. ungenannt 1 Thlr. 25 Sgr., Guilitz 10 Thlr., Albendorf (Glatz) 52 Thlr., von der Schuljugend daselbst 2 Thlr., Peterswaldau von und durch Herrn Pf. Heinrich 10 Thlr. 13 Sgr. 4 Pf., vom Förster Bittner in Stein-Kuczendorf 2 Thlr. aus Breslau von Frau v. S. 1 Thlr., aus Groß Carlowitz bei Neiße einen Louisd'or in Gold und nach Abzug des Postportos 4 Thlr. 24 Sgr. Kunersdorf bei Hundsfeld 1 Thlr. 5 Sgr., Neiße 47 Thlr. 23 Sgr., von Frau D. 1 Thlr., Deutschkamitz 5 Thlr., Kostenbluth 2 Thlr. 24 Sgr., Breslau 2 Thlr. 7 Sgr.

„Aus Gleiwitz dem Herrn Lokalisten Thomas 1 Rthlr. als Antwort auf die gestellten Anfragen in Betreff der durch Johannes von Laurahütte anno 1845 eintretenden Auflösung der kath. Kirche und demnach auch der Stargarder Lokalie."

Correspondenz.

H. D. F. in E. Richtig erhalten — K. D. in B. Unverändert, aber für vorige Nr. zu spät. — B. S. in N. 1) Sobald als möglich, 2) jetzt unmöglich. — N. W. in B War mit der Aenderung schon zum Druck befördert. — D. B in B. Solche Artikel können jetzt nicht benutzt werden. — K. G. in B. Mit Vergnügen sogleich. — C. P. in P. Daß ein anderer lange vorliegender Artikel noch nicht erschienen ist, hat seinen Grund in anderm dringenderem Material. Beide baldmöglichst. — C. C. in T. Sobald es angeht — aber in dieser Sache jetzt Geduld. — P. J. in D. Sehr gern, aber wir bitten um Zeit. — P. S. in K. Der Wunsch ist erfüllt worden. — K. E. in N. Mit Dank und Anerkennung. — K. S. in G. C. Vielleicht im Auszuge; ganz, unmöglich. — r. in u. Dem Hauptinhalte nach anderweit erledigt. — D. S. in K. Wir schreiben. — St. N. in B. zu persönlich. — P. M. in K. Anzeige gelegentlich — B. H. in B. Mit vielem Vergnügen. — K. E. in N. 1) zum Theil anderweit abgethan; 2) jetzt nicht geeignet und zu persönlich. — P. E. in W. Erhalten. Sobald es angeht. — K. B. in P. Sehr gern. — D. Bk. in Bd. War schon im Druck. — r. in u. Wir überlassen darüber freie Disposition, wie und wo der Wunsch erfüllt werden soll.

F. I. W. E. in G. Wir würden dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche und Verlangen, das Kirchenblatt wöchentlich 2 — 3 Mal erscheinen zu lassen, gern nachkommen, wenn dies allein von unserem Willen abhinge; aber zu dieser Aenderung ist Hohe Ministerial-Erlaubniß erforderlich, und ob diese nachzusuchen und zu erlangen sein dürfte, unterliegt jetzt noch manchem Bedenken Es kann daher für jetzt dem Bedürfnisse nur theilweise durch Beilagen genügt werden.

Die Red.

Der Eilfte Jahrgang dieser Zeitschrift

beginnt mit dem Jahre 1845 und nehmen alle Postämter und Buchhandlungen für den Preis von 2 Rthlr. Bestellungen an, die wir baldigst zu machen bitten. Die Königl. Postämter liefern diese Zeitschrift wöchentlich portofrei gegen Vorausbezahlung von 2 Rthlr. beim Empfang der ersten Nummer für den ganzen Jahrgang. Von Seiten der Verlags-Buchhandlung werden die Nummern jeden Freitag Abend dem hiesigen Königl. Ober-Post-Amt abgeliefert; um verspätete Ablieferung wolle man also da, wo man die Bestellung gemacht, Beschwerde führen. Auch in dem neuen Jahrgange werden neben dem literarischen Anzeiger, den Bedürfnissen der Zeit angemessene Beilagen erscheinen.

Nebst einer außerordentlichen Beilage und einem literarischen Anzeiger Nr. 20.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.

Ausserordentliche
Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.
X. Jahrgang. № 49. 1844.

Katholische Mitbürger der Stadt! Katholische Glaubensbrüder in Schlesien!

Ein katholischer Priester, Mauritius Moritz, hat an Johannes Ronge, auf dessen Brief an den Hochwürdigsten Bischof Arnoldi in Trier, ein Antwortschreiben erlassen, welches von solcher Art und Beschaffenheit ist, daß es, wäre es nur mit eben der Geschäftigkeit vor ganz Deutschland durch die politischen Zeitungen veröffentlicht worden, wie der Rongesche Brief, ohne Zweifel das ganze Geschrei niedergehalten haben würde, welches nun schon Wochen lang in allen öffentlichen Organen unserer Journalistik uns umtönt, und noch immer nicht aufhören will. Da dieses Antwortschreiben ganz zufällig in unsern Besitz gelangt ist, so haben wir es als treue Gläubige unserer heiligen Kirche für eine katholische Pflicht erachtet, es Euch, geliebte Glaubensgenossen nicht länger vorzuenthalten. Ihr werdet daraus Euch überzeugen, daß das ganze fortdauernde Zeitungsgeschrei über Ronge nicht eine Schmach für unsere Kirche und ihre treuen Anhänger ist, sondern eine Schmach für die Schreier, welche sich durch so große Ignoranz eines suspendirten katholischen Priesters, wie sie Euch hier vorgetragen wird, in's Netz locken ließen, und vor der vernünftig denkenden katholischen und protestantischen Mit- und Nachwelt sich zum Gelächter machen konnten. Doch aber begreift sich dieses, wenn man der nicht ungegründeten, und auch in der „Nachschrift zu den theologischen Briefen" von Herrn Consist. Rath Baltzer schon ausgesprochenen Vermuthung Raum giebt, daß die Autorschaft des Ronge'schen Briefes ganz anderswo zu suchen ist, als in ihrem vorgeblichen Verfasser. Doch wollen wir für jetzt bei diesem Punkte über die Sphäre der Vermuthung nicht hinausgehen; denn es wäre doch wahrlich unerhört und jammervoll, wenn sich Herr Ronge in solcher Art blos zum Strohmann hätte machen lassen. Möge er selbst es öffentlich erklären: ob er den Brief Satz für Satz nicht blos niedergeschrieben, sondern ex capite verfaßt habe. Nur dann können wir wissen, ob die ganze Schmach des Zeitungsgeschrei's auf sein eigenes suspendirtes Priesterhaupt oder auf die Schreier fällt.

„Wer die Kirche verachtet, der verachtet mich," spricht der Herr.

Viele wahre Katholiken Breslau's.

Offenes Schreiben

an Herrn Johannes Ronge in Laurahütte,

den in Trier ausgestellten heil. Rock betreffend.

(Aus der Aschaffenburger Zeitung.)

Herr Ronge! Die „Sächsischen Vaterlandsblätter" enthielten in ihrer Nummer 164 einen, von Laurahütte, 1. Oktober datirten Artikel über den in Trier ausgestellten heiligen Rock, der seitdem in mehrere weitverbreitete Blätter übergegangen ist. Sie, Herr Ronge! haben jenen Artikel, welcher bei allen wahren Katholiken die tiefste Entrüstung, und selbst bei billig denkenden Akatholiken Erstaunen und Mißbilligung erregt hat, mit Ihrem Namen unterzeichnet, ja selbst Ihren Stand, „katholischer Priester" beigefügt. Als ich diesen Artikel gelesen, und wieder gelesen hatte, da klang es „wie Fabel, wie Mähre an mein Ohr," und erstaunt fragte ich: „Ist es nicht Fabel und Mähre, ist es Wirklichkeit und Wahrheit, daß ein katholischer Priester dies schreiben konnte?" Wohl war ich Anfangs der Meinung, eine solche Schmähschrift sei nur mit Ver-

achtung zu strafen; aber der Gedanke an die Tausende von Ihnen verunglimpfter und mißhandelter Katholiken, der Gedanke an die schmachvolle Herabsetzung eines allgemein verehrten Bischofs in den Augen aller Akatholiken bewogen mich, zur Rettung der Ehre meiner Kirche und ihrer Diener dieses Schreiben an Sie zu richten.

Welche Motive Sie, Herr Ronge! zur Herausgabe eines solchen heftigen Schreibens an das deutsche Volk und insbesondere an den Hochwürdigen Bischof Arnoldi zu Trier bewogen haben mögen, — hierüber zu entscheiden, wage ich vorerst noch nicht. Aber Liebe zur guten Sache, Liebe zu dem deutschen Vaterlande, Liebe zum freundlichen Einverständnisse der verschiedenen Confessionen, Liebe zur Kirche, deren Priester Sie sich nennen, das war Ihr Motiv nicht. Dafür zeugt die maßlose Heftigkeit Ihrer Sprache, dafür die anmaßenden und höhnenden Vorwürfe, mit denen Sie einen der würdigsten Bischöfe Deutschlands überschütten, dafür die schnöde Aufforderung an Ihre deutschen Mitbürger: die tyrannische Macht der römischen Hierarchie zu vertreiben, dafür endlich selbst Ihre Unterschrift, welche Sie einfach als „katholischer Priester" bezeichnet, es aber verschweigt, daß Ihre Kirche sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sah, Sie jeder Verrichtung Ihres heiligen Amtes zu entheben. Denn niemals, — wer möchte es läugnen? — niemals hätte Ihr Schreiben in den Sächs. Vaterlandsblättern eine so traurige und keineswegs beneidenswerthe Berühmtheit erlangt, wenn Ihre Unterschrift eine redliche gewesen wäre, wenn sich nicht der katholische Priester, sondern der „suspendirte" Priester und „dermaliger Hauslehrer bei dem Pastor*) zu Laurahütte" unterzeichnet hätte. —

Doch ich gehe auf den Inhalt Ihres Schreibens selbst über, um zu erforschen, ob die Vorwürfe gerecht sind, welche Sie einer bedeutenden Anzahl Katholiken und vorzüglich dem hochwürdigen Bischof Arnoldi machen. Habe ich Sie anders recht verstanden, so erheben Sie sich in Ihrem Schreiben vor Allem dagegen, „daß fünfmalhunderttausend deutsche Katholiken nach Trier zu einem Kleidungs-„stücke geeilt sind, um dasselbe zu verehren oder zu sehen; daß die „Meisten dieser Tausende die Gefühle der Ehrfurcht, die sie nur Gott „schuldig sind, einem Kleidungsstücke zuwandten, einem Werke, das „Menschenhände gemacht haben; daß sie auf diese Weise zu einem „unwürdigen Schauspiele, zu einem Götzenfeste eilten, welches „die römische Hierarchie aufführen läßt." — Dies Alles sollen, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, fünfmalhunderttausend „verständige Deutsche" thun und doch nennen Sie fast in derselben Zeile die meisten dieser Tausende „unwissend, stumpf, abergläubisch und zum Theil entartet." —

*) Diese Angabe müssen wir dahin berichtigen, daß derselbe nicht Hauslehrer bei einem Pastor, sondern bei einer zu Laurahütte errichteten Privatschule Lehrer gewesen.

Nein, Herr Ronge, nein! im Namen des ganzen katholischen Deutschlands lege ich Verwahrung ein gegen solche freche Verunglimpfung vieler Tausend Katholiken, wenn auch aus den niederen Volksklassen. Nein, Dank sei es dem überall ertheilt werdenden Religionsunterrichte, so tief steht in keinem Gaue des weiten deutschen Vaterlandes ein Katholik, daß er zu einem Götzenfeste nach Trier wallen sollte. Nein, so tief sind die deutschen Bischöfe noch nicht gesunken, daß sie zu einem unwürdigen Schauspiele die Hand reichen sollten. Solche Schmach kann nur teuflische Bosheit oder erbärmliche Ignoranz ihnen andichten.

Oder Herr Ronge! wissen Sie nicht — und als katholischer Priester müssen Sie es wissen — wie sorgfältig die katholische Kirche, in dem Unterrichte, welchen Sie ihren Gläubigen ertheilt, zwei Kulte unterscheidet, die Anbetung, welche nur Gott dem höchsten Herrn und Schöpfer aller Dinge dargebracht wird, und die einfache Verehrung und Ehrfurcht, welche man den Heiligen und ihren Reliquien erweist? Wissen Sie nicht — und als Religionslehrer müssen Sie es wissen, — wie sehr alle katholischen Katechismen, besonders aber jener, den die von Ihnen so sehr geschmähte römische Hierarchie herausgegeben, diesen Unterschied hervorheben, und vor jedem Mißbrauch und Aberglauben warnen? Wissen Sie nicht — und als aufmerksamer Beobachter des Trier'schen Ereignisses müssen Sie es wissen, — wie in vielen Predigten das herbeiströmende gläubige Volk über die wahre Verehrung des heiligen Rockes belehrt und vor jeder abergläubischen Ansicht bewahrt wurde? — Mit fester Ueberzeugung, Herr Ronge, kann ich behaupten: diese Stumpfheit, diese Unwissenheit, dieser Aberglauben, diese Entartung vieler Tausend deutschen Katholiken, wenn auch aus den niedern Volksklassen, — sie finden sich nirgends als in den Truggebilden Ihrer haßerfüllten Phantasie.

Doch, Herr Ronge! vielleicht thue ich Ihnen Unrecht; vielleicht halten Sie wirklich das für Lehre der katholischen Kirche, was Sie in Betreff der Reliquienverehrung ihren Bischöfen und einem Theile ihrer Gläubigen zur Last legen. In der That scheint es so zu sein, da Sie in einer Anrede an den hochwürdigen Bischof Arnoldi behaupten: „daß Gott nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet sein wolle, daß das Evangelium die Verehrung jedes Bildnisses, jeder Reliquie ausdrücklich verbiete; daß die Christen der Apostelzeit weder ein Bild noch eine Reliquie in ihren Kirchen duldeten; daß die Verehrung der Bilder heidnisch sei, und die Väter der ersten drei Jahrhunderte deßhalb die Heiden verspotteten; daß die Reliquienverehrung erst im

13. und 14. Jahrhunderte den gesunden kräftigen Geist der deutschen Völker erniedrigt habe." —

Fürwahr, eine solche, sei es wirkliche oder absichtliche Ignoranz in der katholischen Glaubenslehre, wie Sie, Herr Ronge! dieselbe hier zur Schau tragen, ist wohl bei einem katholischen Priester noch nicht vorgekommen. Was jeder katholische Schulknabe, was jedes alte zahnlose Mütterchen kennt und weiß, das scheint Ihnen unbekannt zu sein. Fragen Sie doch einen zwölfjährigen katholischen, eben aus der Schule entlassenen Knaben! Er wird Ihnen sagen, daß der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit die Verehrung heiliger Reliquien nicht widerstreite. Er wird Ihnen sagen, welcher Sinn den Verboten abgöttischer Bilderverehrung in der heiligen Schrift beizulegen ist, und wie die Verehrung heiliger Reliquien himmelweit von jeder Abgötterei verschieden sei. Er wird Ihnen sagen, wie nach Mos. II. 13, die Israeliten die Gebeine des frommen Joseph mit sich aus Egypten nahmen, wie nach dem IV. Buche der Könige, Kap. 13, man einen Todten zu den Gebeinen des Propheten Elisäus legte, der dadurch wieder zum Leben erweckt wurde, wie also auch die Israeliten ihre Reliquien schon hatten. Er wird Ihnen sagen, wie nach Matth. IX. 20, ein blutflüßiges Weib den Saum des Kleides Jesu Christi zu berühren suchte, um geheilt zu werden, wie sie aber trotzdem vom Gottessohne keines Aberglaubens beschuldigt, sondern geheilt wurde. Er wird Ihnen sagen, wie nach der Apostelgeschichte XIX. 11, die Schweißtücher und Gürtel des heiligen Apostels Paulus auf die Kranken gelegt und diese dadurch von ihren Krankheiten befreit wurden. Er wird Ihnen sagen, wie die Verehrung heiliger Reliquien, Oerter, und selbst die Wallfahrten zu denselben vom Anfange der Christenheit gebräuchlich waren*).

Sie sehen, Herr Ronge! daß Sie auch von einem wohlunterrichteten katholischen Schulknaben noch Manches lernen könnten. Doch vielleicht wünschen der Herr Privatlehrer zu Laurahütte lieber protestantische Stimmen zu hören. Vernehmen Sie also die Urtheile selbst unterrichteter und nicht in konfessionellen Vorurtheilen befangener Akatholiken über die Bilder- und Reliquienverehrung der katholischen Kirche. So schreibt der hochberühmte Leibnitz: „Keineswegs bin ich der Meinung derjenigen, die eingedenk der menschlichen Schwachheit, Alles im Gottesdienste, was unter die Sinne fällt, unter dem Vorwande der Anbetung im Geiste und der Wahrheit verwerfen."**) Wie schön sagt auch der Protestant Feßler: „Was sind Ihre Blumen, Ihre Bäume, was ist die ganze Welt anders, als ein Bild Gottes; und wem konnte in den Sinn kommen, irgend etwas dieser Dinge zerstören zu wollen, um die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu befördern? Der treibt nicht Abgötterei, der vor einem Bilde knieet, und in dem Wandel des Heiligen, den es vorstellt, die Macht der Gnade und die Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit betrachtet."**) Wie freimüthig sagt nicht der Nämliche anderswo: „Diese Verehrung (der Heiligen) abgöttische Anbetung zu nennen, will man sich sogar in unserer kenntnißreichen und humanen Zeit nicht schämen, sobald man sich unfähig fühlt, seine eigene Kirche anders, als durch Lästerungen des Katholicismus zu erheben."***) Ebenso unpartheiisch gesteht der Protestant Döderlein: „Diejenigen, welche behaupten, die Katholiken beteten die Heiligen an, lassen sich nicht von der Wahrheit, sondern vom Hasse leiten†). Und was nun die Verehrung der Reliquien betrifft, so schreibt Lavater: „Nichts natürlicher — wie unnatürlich es auch gemißbraucht worden sein mag — als die Liebe zu Reliquien von guten und frommen Menschen††). — Gleich ihm schreibt der Protestant von Meyer: „Reliquien, d. h. ehrwürdige Ueberbleibsel von merkwürdigen Menschen sind zu allen Zeiten in hoher Verehrung gewesen und werden es auch in Zukunft sein."†††) So lauten protestantische Stimmen.

Würden wohl diese Männer, Herr Ronge! würden diese es gewagt haben, an den hohen Bischof Arnoldi die Worte zu schreiben: „Wissen Sie nicht, daß der Stifter der christlichen Religion seinen Jüngern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterließ? Sein Rock, Bischof Arnoldi von Trier! gehört den Henkern!" Worte, die jedes christliche Gemüth mit tiefem Grauen und bitterer Entrüstung erfüllen müssen, und selbst aus dem Munde eines suspendirten Priesters unerhört und schrecklich lauten.

Doch Herr Ronge! kommen wir zu einem andern Punkte ihres Schreibens. Nicht zufrieden, Tausende deutscher Katholiken als Götzendiener und abergläubisch dargestellt zu haben, entbrennt Ihr Zorneseifer ganz vorzüglich gegen die Veranstalter und Theilnehmer der Wallfahrt zum heiligen Rocke nach Trier. Da es Ihnen, Herr

---

*) So macht, um nur eines Beispiels zu erwähnen, Origines, der größte Gelehrte, den das zweite und dritte Jahrhundert hatte, es sich zum Gelübde, nach Rom zu reisen, um die Gräber der Apostel und die älteste Kirche zu Rom zu besuchen. (Eusebius Kirchengeschichte VI., 14). Uebrigens wäre es Herrn Ronge sehr zuträglich, die Geschichte der kath. Kirche fleißiger zu studiren, und z. B. Binterim, Denkwürdigkeiten, besonders B. 4., aufmerksam durchzugehen.

*) Leibnitz Syst. theol. p. 107.

**) Feßler, Theresia. Th. 2. S. 94 ff.

***) Ansichten über Religion. Th. 2. S. 219.

†) Döderlein, Instit. theol. L. 1 c. 2.

††) Lavater, Vermächtniß an seine Freunde, I.

†††) v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit, Sammlung 1827.

Ronge, ganz gleich ist, ob der heil'ge Rock in Trier ächt oder unächt sei, so überheben Sie mich der Mühe, hierüber ein Weiteres zu sprechen*). Nur darauf will ich Sie aufmersam machen, daß ich annehme, — und ich glaube, zu dieser Annahme berechtigt zu sein; — nicht nur die Veranstalter des Festes, sondern auch die vielen Tausende der Wallfahrer glaubten an die Aechtheit des heil. Rockes.

Wenn sich nun die Sache so verhält, Herr Ronge! können denn jene Fünfmalhunderttausend, die nach Trier eilten, nicht die Frage an Sie stellen: „Warum schimpfest und höhnest du uns, daß wir nach Trier eilten, um den heil. Rock des Gottmenschen zu sehen, der „für uns am harten Kreuzesstamme starb, jenes Kleid, das auf dem „Berge Tabor weißer war, als der Schnee, jenes Kleid, welches mit „seinem allerheiligsten Blute getränkt wurde? Haben wir etwas anders gethan, als jenes kranke Weib, welches wenigstens den Saum „des Kleides unsers Herrn zu berühren suchte? Haben wir anders „gehandelt, als jene Christen der Apostelzeit, auf die Du Dich beru„fest, welche aber aus der ganzen Umgegend nach Jerusalem mit ihren „Kranken kamen, sie auf die Gasse hinaustrugen, damit, wenn Pe„trus käme, wenigstens sein Schatten jeden von ihnen überschatte, und „sie von ihren Krankheiten geheilt würden? (Matth. 5, 15). Sind „vielleicht auch diese zu einem Götzenfeste, zu einem unwürdigen „Schauspiele nach Jerusalem geeilt?"

Welche Antworten würden Sie, Herr Ronge! auf diese Fragen zu geben wissen? Zumal wenn sich Tausende der Wallfahrer auf ein Wunder**) beriefen, was vor ihren Augen in der Stadt Trier an dem heil. Rocke geschehen sei, und dessen Möglichkeit Sie als katholischer Priester mir wenigstens werden zugeben müssen, da selbst ein geistreicher Protestant sie nicht läugnet. F. A. Krummacher nämlich schreibt: „Und ist es denn undenkbar und sich widersprechend, daß „den Gebeinen der Heiligen, wie die Geschichte berichtet, eine be„sondere Kraft inne gewohnt habe? Ist es denn so ungereimt, anzu„nehmen, daß, wenn der Herr will, aus den Gebeinen, die „einst eine heilige Seele bewohnte, eine nach außen hin wirksame, „bleibende Kraft ausgehen könne? War denn der Glaube des kran„ken Weibes im Evangelium, die in ihrer Demuth nichts weiter „wollte, als den Saum des Gewandes Christi berühren, Aber„glaube? Und wenn freilich nicht der Saum des Kleides sie heilte, „sondern die Kraft des Herrn, war deßhalb der Saum des Kleides „und dessen Berührung gleich Null? Liegt darin, daß Gott zur „Vollführung seiner heil. Absichten, und zur Belebung und Stär„kung seiner gläubigen Boten auch der Gebeine frommer Märtyrer „und Zeugen sich bedienen könne und bedient habe, etwas an sich „Widersprechendes und Abergläubisches? Wie viel Belege dafür lie„fern die heil. Schriften des alten Bundes!"*) So ein Protestant; wie sehr beschämt er nicht manche Namenkatholiken!

Doch Herr Ronge! lassen Sie uns jetzt auch das prüfen, worauf Sie ein vorzügliches Gewicht zu legen scheinen, nämlich die schlimmen Folgen des Wallfahrtens. Sie haben eine lange Reihe materieller und moralischer Nachtheile aufgeführt, welche Ihrer Meinung nach die Wallfahrt nach Trier für die vielen Tausende hervorgebracht hat. So sagen Sie: „Die Wallfahrer entschlagen sich der „Bebauung ihrer Felder, entziehen sich der Sorge für ihr Hauswe„sen, der Erziehung ihrer Kinder, um nach Trier zu reisen . . . . „Sie darben sich das Geld ab für die Reise und für das Opfer, das „Sie dem heil. Rocke, d. h. der Geistlichkeit spenden; sie bringen es „mit Verlusten zusammen oder erbetteln es, um nach der Reise zu „hungern, zu darben oder von den Anstrengungen der Reise zu er„kranken."

Daß Sie, Herr Ronge! mit diesen Worten nichts Neues sagen, sondern nur einen längst gekochten Kohl wieder aufwärmen, dies wird Ihnen nicht unbekannt sein; daß aber der Haß, welchen Sie gegen das Wallfahrten, gegen eine feierliche, äußerliche Uebung jener Religion, deren Priester sie sich zu nennen wagen, daß dieser verblendete ungerechte Haß Sie Alles vergrößern, übertreiben und mit den schwärzesten Farben malen läßt, wer könnte dies läugnen? Augenzeugen, Herr Ronge! wahrheitsliebende Männer versichern, daß sie unter den Wallfahrern nichts von jener schrecklichen Armuth, jenen mühseligen Anstrengungen, jenen schweren Krankheiten entdeckt haben, welche Ihr von Vorurtheilen geblendetes Auge allenthalben erblickt, sondern daß freudigen Muthes, heiteren Antlitzes, an Geist und Körper gesund, die Tausende einherzogen. Auch hat man in jenen Gegenden, aus welchen die meisten Wallfahrer kamen, bis jetzt weder eine größere Vernachläßigung der Kinderzucht, noch ein tieferes Sinken des Wohlstandes wahrgenommen. Auch davon ist nichts bekannt worden, daß irgend ein Trierer Wallfahrer, „der durch die „Reisekosten in Noth gerathen war, sich auf unrechtmäßige Weise „zu entschädigen gesucht habe." Oder besitzen Sie, Herr Ronge!

---

*) Wer sich hierüber näher belehren will, lese: Marx Geschichte des heil. Rockes, Trier, 1844. — Daß es übrigens nicht unmöglich ist, daß verschiedene Kleidungsstücke Christi an verschiedenen Orten aufbewahrt werden und bis zu uns gelangen konnten, wird kein Vernünftiger in Abrede stellen.

**) Es wäre sehr zu wünschen, daß recht bald eine aktenmäßige Darstellung der wunderbaren Heilung des Fräulein Droste-Vischering erschiene. Was in einzelnen Zeitblättern erschienen, ist fast meistens von Gegnern der katholischen Sache geschrieben.

*) Krummacher, S. Ansgar, alte und neue Zeit, 1828.

vielleicht neuere, anders lautende Nachrichten, so werden Sie hiermit dringend um baldige Herausgabe derselben ersucht.

Betrachten wir jedoch einmal die Wallfahrten von einer andern Seite. Wenn ein Familienvater, ein Geschäftsmann oder ein Beamter auf einige Tage den heimathlichen Heerd, seine Kinder, sein Hauwesen und Geschäft verläßt, wenn er in die Ferne eilt, um sich vom Drange der Geschäfte, von Mühe und Arbeit zu erholen, so fällt es gewiß Niemand ein, ihm deßhalb einen Vorwurf zu machen, obgleich Jedermann weiß, daß die Reise seine Kasse in Anspruch nimmt, und jeder Vernünftige gönnt ihm die Tage der Erholung, wo er zu neuem, kräftigen Wirken sich stärket. Wenn nun ein frommer, gläubiger Katholik, sei es auch aus den „unwissenden, stumpfen, niedern Volksklassen," zu einem fernen Pilgerorte wallet, wenn er deßhalb einige Tage dem häuslichen Kreise der Erziehung seiner Kinder, der Besorgung seiner Geschäfte sich entzieht, wenn er eine solche Reise höchstens alle Jahre einmal unternimmt, um am geheiligten Orte im Verein mit andächtigen Glaubensgenossen ein Lob- und Dankopfer darzubringen: Wer, frage ich, wer möchte es wagen, ihn deßhalb einen Verschwender, einen schlechten Erzieher, einen pflichtvergessenen Hausvater zu nennen? O, man muß ihn sehen, den Pilger, wie er, im Geist und Herzen erneuert, mit frischer gottergebener Kraft heim zu den Seinen eilet, wie er den staunenden Kleinen von den Wunderdingen erzählet, die er gesehen, wie diese mit kindlicher Einfalt seinen rührenden Schilderungen lauschen, wie tugendhafte Vorsätze in ihren jugendlichen Herzen keimen, weil der geliebte Vater verspricht, daß auch sie bald jene Herrlichkeiten schauen sollen, — dieß Alles muß man gesehen, ja selbst erlebt haben, und man wird aufhören, ein unbilliger Deklamator gegen die Wallfahrten zu sein.

Ferner suchen Sie, Herr Ronge! den Wallfahrten auch in moralischer Rücksicht Manches zur Last zu legen, indem Sie ausrufen: „Viele Frauen und Jungfrauen verlieren die Reinheit ihres „Herzens, die Keuschheit, den guten Ruf, zerstören dadurch das Glück, „den Wohlstand ihrer Familie. Endlich wird durch dieses ganz unchrist„liche Schauspiel dem Aberglauben, der Werkheiligkeit, dem „Fanatismus und, was damit verbunden ist, der Lasterhaftigkeit, „Thor und Angel geöffnet." — So Ihre Worte! Haben Sie aber auch bedacht, Herr Ronge! welche harte Beschuldigung Sie, der Sie sich den Namen eines „katholischen Priesters" beilegen, gegen eine von jeher übliche, von Ihrer Kirche gebilligte religiöse Uebung aussprechen? Haben Sie bedacht, daß Ihre harte Anklage besonders jene Tausende, die nach Trier wallfahreten, trifft, daß sie Vielen derselben Laster und Verbrechen unterschieben, ohne auch nur Einen Beweis, nur Eine Thatsache für die Wahrheit Ihrer Behauptung zu liefern? Wäre es wohl zu viel, wenn ich die grauenerregende Schilderung, die Sie in Ihrem giftigen Hasse gegen die Gebräuche der katholischen Kirche von der bei Wallfahrten vorkommenden Lasterhaftigkeit entwerfen, als Lüge und Verläumdung erklärte? Wohl mögen unter den Tausenden, die zu einem Pilgerorte wallen, sich einige einschleichen, welche nicht ein heiliger Glaube und ein religiöses Vertrauen, sondern ganz ungleiche, fremdartige Absichten zu dem heiligen Orte führen. Aber war es nicht allzeit so? Der Satan ist ein Affe des wahren Gottes, wie Tertullian sagt, und er schleicht sich gerne unter die wahren Gottes-Verehrer ein, um sie zu versuchen. Ist es ein Wunder, daß bei einem Zusammenströmen so vieler Menschen verschiedener Gegenden, verschiedener Gesinnung und Erziehung zuweilen eine Unordnung, ein Unfug vorfalle? Zeigen sich die Fehler, die bei den Wallfahrten vorfallen, nicht auch an den Orten, wo keine Wallfahrten sind? Fallen nicht weit mehr Unordnungen, nicht weit mehr sündhafte Verführungen bei dem Zusammenströmen des Volkes zu weltlichen Festen vor? Verbietet man deßhalb diese Feste? Wollte man eines kleinen Mißbrauches wegen die Sache jederzeit selbst unterdrücken, was würde in der Welt noch bestehen? Wer hauet auch den ganzen noch fruchtbaren Baum eines verdorbenen Zweiges wegen ab? —

Die Erfahrung lehrt, daß gewöhnlich nur jene von Unordnungen und moralischen Gebrechen bei Wallfahrten reden, die nie gewallfahret haben; wogegen jene, welche die Wallfahrten führten oder mitmachten, wie auch jene, die an den Wallfahrtsorten wohnen, nichts davon wissen. Gilt dies vielleicht auch Ihnen, Herr Ronge? So viel ist gewiß, daß Sie keine Ursache hatten, jene bitteren Vorwürfe den Wallfahrern nach Trier zu machen. Denn ohne Zweifel haben auch Sie die öffentlichen Blätter gelesen, welche über diese unerwartete Völkerwanderung nach Trier Bericht erstatteten; sicher haben diese Blätter, welcher Farbe sie auch sein mochten, Augenzeugen an Ort und Stelle gehabt, die Ihnen von Allem Nachricht gaben; gewiß war es den Gegnern des Katholizismus keine geringe Angelegenheit, solche Mißbräuche, solche Skandale, wie Sie bei den Wallfahrten erblicken, an Ort und Stelle zu entdecken. Und was haben Sie entdeckt? Auch nicht Eine unsittliche Handlung, auch nicht Eine lasterhafte That, auch nicht Eine bedeutende Unordnung. Einige fade Spötteleien, einige erbärmliche Anekdoten sind Alles, was im Frankfurter Journal und in etlichen ähnlichen Blättern, die den Fortschritten der katholischen Sache von jeher feind und gram gewesen sind, veröffentlicht worden ist. Sie sehen also, Herr Ronge! auch mit den moralischen Nachtheilen der Wallfahrten sieht es nicht so schlimm aus, als Ihre von Haß gefärbte Brille es Ihnen darstellt. — Ich erlaube mir noch, Ihnen einen Ausspruch des von Protestanten nicht minder, als von Katholiken verehrten Bischofes Sai-

ler anzuführen, der irgendwo sagt: „Ich kann nicht umhin, den für einen Thoren zu halten, der im Irrthume das Wahre, im Mißgriffe das Gute nicht sieht und über dem Begriffe das Gemüth verwahrloset. — Ich betete als Knabe in einer Wallfahrtskirche mit einer Andacht, die ich mir jetzt noch zurückwünsche, und mein Herz huldigt weder dort noch hier einem Irrthume oder Mißbrauche; denn ich hatte nicht Zeit dazu, ich betete nur an und gelobte Gott dem Herrn, Ihm ewig anzugehören*)."

Wenn nun aus dem, was bisher angeführt wurde, sich erweisen läßt, Herr Ronge! daß Ihre Behauptungen, soweit dieselben die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, besonders jene des heil. Rockes in Trier betreffen, nur eine Folge Ihrer krassen Ignoranz in der Glaubenslehre und Geschichte der katholischen Kirche, — Ihre Beschuldigungen gegen die Wallfahrer aber nur ein Zerrbild Ihrer schwarzgallichten, Alles im schiefsten Lichte erblickenden Phantasie sind; — dann Herr Ronge! zerfallen die hämischen Vorwüfe, welche Sie gegen den hochwürdigsten Bischof Arnoldi zu erheben wagen, in ein eitles Nichts, — sind schamlose Denunciationen eines suspendirten Priesters, dem es darum zu thun ist, Aufsehen zu erregen. Darum hierüber kein Wort weiter. Nur die unerhörte Frechheit, mit welcher Sie, ein suspendirter Priester, einen katholischen Bischof, „kraft Ihres Amtes und Berufes als Priester," zur Verantwortung auffordern, diese sei noch gerügt. —

Ehedem ich nun zur Hauptsache, um welche, Herr Ronge! Ihr ganzes Schmachlibell sich dreht, übergehe, will ich auf zwei Vorwürfe antworten, auf die Sie ganz vorzügliches Gewicht zu legen scheinen. Vorerst können Sie es dem hochw. Bischof Arnoldi durchaus nicht verzeihen, daß derselbe, wenn dem bewußten Kleidungsstücke wirklich eine Heilkraft beiwohne, der leidenden Menschheit dieselbe bis zum Jahre 1844 vorenthalten habe? — Sie scheinen also, Herr Ronge! von der Ausstellung des heiligen Rockes im Jahre 1810, sowie davon, daß der hochwürdigste Bischof Arnoldi diese hohe Würde erst seit kurzer Zeit bekleidet, in Laurahütte nichts erfahren zu haben. Aber vielleicht ist Ihnen, als katholischer Priester, doch dies bekannt, daß die katholische Kirche keine heil. Reliquien zur Verehrung ausstellt, damit Wunder gewirkt werden, sondern um die Gläubigen durch den Anblick des heil. Gegenstandes zur höhern Andacht, zu edlen Vorsätzen, zum Lobe und Preise des Allmächtigen zu entflammen. Es ist ein freier Akt der göttlichen Gnade, wenn sie durch das Medium der heil. Reliquie ein Wunder ihrer Allmacht wirken will. Was aber die Verehrung betrifft, sieht jeder Vernünftige ein, daß je seltener, je feierlicher eine solche Verehrung einer heil. Reliquie ist, desto wohlthätiger und erfolgreicher ihre Wirkungen sein müssen. — Ein anderer Punkt bezieht sich auf die Schmach, welche Sie auf die Trierer Geistlichkeit und ihren würdigen Bischof zu häufen suchen, indem sie dieselbe als „von dem Gelde der hungernden Armuth" sich bereichernd darstellen. Dagegen auch nur ein Wort zu erwiedern, halte ich für unnöthig. Sammelt doch auch laut der Breslauer Zeitung vom 5. Novbr*) ein gewisser Karl Emanuel Stanjeck, der sich einen Katholiken nennt, für Sie, Herr Ronge! und fordert Katholiken und Protestanten, welche mit Inhalt und Tendenz Ihres Briefes einverstanden sind, auf „den wackeren Kämpfer für die Wahrheit" materiell sicher zu stellen. Bereits hat derselbe mehr als 100 Thlr. zusammengebracht, welche er dann auf dem Altare der Wahrheit als Opfer für ihren Kämpfer niederlegen will. Woher der gute Mann wohl erfahren haben mag, daß Sie, Herr Ronge! durch Ihr Schreiben Ihre äußerste Existenz auf's Spiel setzen und völlig ohne Vermögen sind!

Kommen wir endlich zu dem Hauptpunkte, auf welchen, Herr Ronge! Ihr ganzes Schreiben zielet. Ja hier giebt es keine Täuschung! Nicht um die Abgötterei deutscher Katholiken, nicht um die Wallfahrer nach Trier, nicht um Belehrung und Aufklärung Irrgeleiteter ist es Ihnen zu thun, sondern Ihr eigentlicher Zweck ist: Losreißung der deutschen Katholiken von dem Mittelpunkte der katholischen Einheit, von Rom. Nach manchen, theils mehr, theils minder versteckten Angriffen auf die römische Hierarchie, sprechen Sie diesen Zweck gegen Ende Ihres Schmachlibells klar aus, indem Sie den deutschen Mitbürgern zurufen: „Suchen Sie ein jeder nach Kräften und endlich einmal entschieden der tyrannischen Macht der römischen Hierarchie zu begegnen und Einhalt zu thun." Worte, in der That eines suspendirten Priesters würdig! Darum also diese Verunstaltungen der katholischen Glaubenslehre, darum diese Anklagen gegen alt religiöse Gebräuche, darum diese Anschwärzung der katholichen Geistlichkeit, darum diese Verhöhnung eines allverehrten Bischofs, — und darum auch das Hinweisen auf die Manen der Väter, die das Kapitol zerbrachen, auf die Lorbeerkränze eines Huß, Hutten und Luther, damit der alte Haß gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche wieder erneuert, der theuer erkaufte Frieden zwischen den Anhängern der verschiedenen Konfesssionen zerstört, der Protestant zum Hohne gegen den abgöttischen, unfreien und in „Geistesnacht" befangenen Katholiken angestachelt, eine gegenseitige Erbitterung erzeugt und genährt und vielleicht die Ruhe des deutschen Vaterlandes zerstört werde.

*) Sailer, Handbuch der Moral, B. III. S. 352.

*) Frankfurter Journal, Nr. 312.

„Tyrannische Macht der römischen Hierarchie!" so jammern jene bedauernswerthen Priester, welchen die heiligen Verrichtungen ihres hehren Amtes eine schreckliche Last, die heiligen Pflichten ihres Priesterstandes eine unerträgliche Bürde geworden sind. „Geistige Knechtschaft!" so klagen sie, die nie ihren Geist in die freien Tiefen der theologischen Wissenschaft versenkt, nie auf den Flügeln eines wahrhaft andächtigen Gebetes zum freien Himmel ihre Seele emporgehoben haben. „Freiheit, Freiheit!" rufen sie, und indem sie nach Freiheit rufen, fallen sie der elenden Sklaverei ihrer Welt- und Fleischeslust anheim. Dies, „Herr Ronge", ist größtentheils der geistige und moralische Zustand jener Priester, die gegen Rom's tyrannische Macht sich erheben und Himmel und Erde deßhalb beschwören.

Wie würdig ist solchen unzufriedenen Schreiern gegenüber nicht die Sprache mancher Akatholiken, wenn sie von der römischen Hierarchie, besonders vom Papste sprechen. So nennt der gelehrte Dr. Marheineke die Idee der Hierarchie „eine der größten und erhabendsten, die je ein menschlicher Geist gedacht"*). So sagt lange vor ihm der edle Hugo Grotius: „Die Kirche ist ein Körper, darum zusammengehalten durch mehrfache Glieder, und über dem ganzen Körper der Bischof von Rom. Dies ist eingerichtet nach dem Muster jenes Principats, den Petrus nach der Einsetzung Christi über die andern Apostel besaß. Die Einheit in Einem Vorsteher ist das beste Mittel wider Spaltungen, was Christus anzeigte und die Erfahrung bewies"**). So der berühmte Engländer Cobbet: „Wir haben den Papst als Gefangenen in der Fremde gesehen, wie er kaum Nahrung und Kleidung hatte, wir haben gesehen, wie die Druckpressen von mehr als der halben Welt die Freiheit hatten, — (und oft noch haben), — ihn und seinen Glauben zu mißhandeln, wie es ihnen gefällig war. Und sehen wir nicht die Akatholiken drei Jahrhunderte hindurch bemüht, ihn zu zerstören? Sehen wir aber nicht am Ende dieser dreihundert Jahre, daß dieser Glaube noch immer der herrschende in der Christenheit ist***)?" Doch was nützte es, wenn ich auch alle jene gründlich denkenden Protestanten aufführte, die gleich den Geschichtsforschern Joh. v. Müller, v. Herder, Voigt, Luden, v. Raumer u. A. die Idee des Papstthums wenigstens theilweise begriffen und seine segnungsvolle Wirksamkeit unparteiisch dargelegt haben. — Namenkatholiken, die sich nicht leichter zum Renommée aufgeklärter Katholiken hinaufzuarbeiten wissen, als durch Nachpappeln gehässiger Urtheile und Verläumdungen über römische Hierarchie und Papst, solche Katholiken würde ich doch nicht eines Besseren zu belehren vermögen.

Nachdem ich nun die Hauptpunkte Ihres Schreibens mit dem Lichte der Wahrheit beleuchtet habe, so will ich auch ein ernstes, mahnendes Wort an Sie, Herr Ronge! richten. Suspendirter Priester! Haben Sie bedacht, welchen Feuerbrand Sie in das deutsche Volk geworfen? Schon sind Tausende von Exemplaren Ihres Lug- und Trugschreibens in allen Gauen des deutschen Vaterlandes verbreitet, werden gierig gelesen, und aus ihnen Schlüsse gegen die Kirche gezogen, deren Priester Sie sich noch mit frecher Stirne nennen. Abtrünniger Sohn einer Mutter! Die Sie dem Hohngelächter derer, die sie hassen, und der Verachtung jener, welche Sie nicht kennen, preiszugeben versucht haben. Verräther an Ihrem deutschen Vaterlande! in welchem Sie den Samen des Hasses und Unfriedens, des Fanatismus und der Intoleranz auszustreuen bemüht sind. Schwer ist die Schuld, die Sie auf sich geladen, schwerer noch die Verantwortung, die einst von Ihnen wird gefordert werden. Denn auch Sie sind eingetreten in die große Reihe jener, „die da Lügen weissagen, und ihres Herzens Trug prophezeihen." Möge der Herr es gnädig wenden, und nicht zu Ihnen einst sprechen, wie zu den Propheten des alten Bundes: „Siehe, ich will mich an die Propheten machen, die lügenhafte Träume haben und sie erzählen, die mein Volk irre führen mit ihren Lügen und ihrer Frechheit, da ich sie doch nicht gesandt, noch ihnen geboten habe, und sie unnütz sind diesem Volke." (Jerem. XXIII. 26 und 31.)*)

Nun ein Wort an Euch, meine Glaubensgenossen, deutsche Katholiken! Wehe muß es Eurem Herzen gethan haben, daß ein Mann, der sich einen Priester Eurer Kirche nennt, so schmachvoll gegen diese Kirche und ihre Bischöfe aufzutreten gewagt hat. Zürnet ihm darum nicht, verzeihet, betet für ihn, insbesondere Ihr, Tausende, die Ihr nach Trier gewallet seid, dort aber von Dem, dessen heil. Kleid zu verehren Ihr gekommen waret, gelernt habt, glühende Kohlen auf die Häupter Eurer Feinde zu sammeln. Lasset Euch nicht irre führen und haltet fest an der Einen, heiligen, römisch-katholischen Kirche. Noch jetzt nach bald zweitausend Jahren steht sie

*) Marheineke, christl. Symbolik, 2. Bd.

**) Hugo Grot. in consultationem C. Cassandri Annotati 1643. p. 51.

***) William Cobbet, Geschichte der protestant. Reform in England. Bd. I., S. 432.

*) Man wundere sich nicht über die ernsten Worte, die wir hier an Herrn Ronge richten. Man lese die Ausdrücke, die derselbe in seinem Schreiben gegen den hochwürdigen Bischof Arnoldi gebraucht, und man wird gestehen müssen, daß wir noch sehr glimpflich verfahren.

unerschütterlich auf der alten Stelle, sie hat das Wüthen aller Tyrannen überlebt, die Sünden und Treulosigkeit ihrer eigenen Glieder bestraft und verschmerzt und zuletzt dem Anstürmen zornentbrannter Revolutionen ruhig und fest widerstanden. Ja, die römisch-katholische Kirche ist nie überwunden: der Höllen Pforten sollen, werden sie nie überwinden. Glaubet, Ihr Christen und Mitgenossen der heiligen Kirche! glaubet dem Worte, das bei Gott war und Gott selbst ist, und welches Wort Petrus und seinen Nachfolgern die Regierung der Kirche anvertraut hat; denn Christus wird seine Kirche nicht waise werden lassen, sondern allezeit mit seinem allmächtigen Schutze sie schützen und wahren. Ja, schließet Euch immer enger und fester an den apostolischen Mittelpunkt der Kircheneinheit, an den Felsen, auf welchen Jesus Christus die Kirche gebauet! Mögen auch stolze, selbstsüchtige Schriftgelehrten und Pharisäer, der Blinden blinde Leiter, ihn verwerfen; mögen selbst Priester abfallen von ihrem Oberhirten und die Pfeile ihrer Gotteslästerungen gegen ihn richten. Thörichtes Beginnen! was die Allmacht geordnet, ändert weder der Menschen Hand, noch dünkelhafter Sinn.

Euch aber, theure Mitbrüder, katholische Priester! Euch, die Ihr dieses leset, Euch flehe ich an: Wenn Ihr das hohe Opfer der heiligen Messe verrichtet, gedenket des tiefgefallenen Bruders Johannes Ronge, daß der Herr mit einem Strahle seiner Gnade ihn erleuchte und auf bessere Wege lenken möge.

Aschaffenburg, am 14. November 1844.

Mauritius Moritz,
katholischer Priester und Studienlehrer.